



Die Gerberei Theo Jüngst wurde vor 102 Jahren gegründet und wird noch heute fast wie zu Beginn in diesem Fachwerkhaus in Eschenbach geführt. Statt Leder werden allerdings jetzt Felle gegerbt.



Theodor Jüngst säubert und entfleischt mit dem Gerberdegen vorsichtig ein Fell von unten.

Bei Grizzly und Schaf den Degen gezogen

Eschenbacher Gerberei Jüngst die letzte ihrer Art im Kreisgebiet – Fellverarbeitung in Handarbeit

Eschenbach. Wie ein Relikt aus alten Zeiten, als das Gerberhandwerk blühte und Siegerländer Sohlenleder noch unter aller Füße war, so wirkt die kleine Gerberei in Eschenbach. Hinter ihren Fachwerkmauern fuhrwerk Theodor Jüngst mit Gerberdegen, Scherbaum und Läuterfass genau so, wie er es von Vater und Großvater gelernt hat. In der 102-jährigen Geschichte des Familienbetriebes hat sich der Markt komplett verändert, die Gerbmittel sind anderer Natur, und die Abwässer werden nicht mehr in die Netpfe geleitet, seit in den 60er Jahren das Dorf an den Kanal angeschlossen wurde. Arbeitsmittel und Technik des Gerbens aber sind im Wesentlichen erhalten geblieben.

Theo Jüngst ist der letzte Gerber in Südwestfalen. Seine Innung, die alle nordwest- und mitteldeutschen Gerbereibetriebe vereint, zählt gerade zwölf Mitglieder. Die Ledergerbung, die früher dem Siegerland zu einigem Wohlstand verhalf und die Haubergsgenossenschaften ins Schwitzen brachte, weil sie bei der Produktion der Eichenlohe kaum noch mitkamen, ist schon lange nicht mehr konkurrenzfähig. Seit den 60er Jahren verarbeitet Jüngst daher nur noch Felle, und die sind immer noch gefragt. Im Winter, wenn gejagt und geschlachtet wird, hat der Gerber Hochsaison.

Eine Schubkarre mit frischen Schaffellen wartet vor der Tür auf die Verarbeitung. Sie werden in einer großen Edeltrommel kalt gewaschen und kommen dann auf den Scherbaum, wo Jüngst sie mit seinem Gerberdegen vorsichtig „entfleischt“. Dann werden sie in einer dickwandigen, großen Holztrommel mit Wollwaschmittel warm gewaschen, bevor die Vorgerbung beginnt. Die Haut quillt auf, die Poren öffnen sich, und wenn der Gerbstoff hinzugegeben wird, kann er problemlos in die Häute einziehen.

Unter dem Fachwerkgiebel hängen die Tierhäute dicht an dicht auf Stangen. „Wenn sie gut angetrocknet sind, nageln wir sie zum Spannen auf große Holzgitter“, erklärt Theo Jüngst. So kann man ihre Trockenform beeinflussen. Das trockene Fell wird an der Hautseite mit Sandpapier geschliffen und an der Stollmaschine, einer Art Tischmühlrad, gereckt, bis das Leder weich und geschmeidig ist. Die Wolle wird auf einem schnell rotierenden Nagelband gehörig durchgekämmt, bis auch sie flauschig und locker geworden ist. Für Wildhäute ist diese Methode allerdings zu rüde: Sie werden statt des Kämmens in ein „Läuterfass“ gegeben und in Buchensägemehl gewalkt. Auch damit erreicht man das Säubern und Lockern des Fells.

Theo Jüngst erledigt im Wesentlichen Auftragsarbeiten. Einer Kuh im Deutschen Museum in München hat er zum Beispiel das Fell komplett gegerbt, und ein morphologisches Institut in Schweden vertraut ihm Bärenfelle zur Verarbeitung an. Kommt je-

mand mit dem Fell einer bedrohten Tierart in die Gerberei, so ist eine zugehörige „Cites“-Bescheinigung unerlässlich, eine Art „Persilschein“ für die Freigabe von Fellen im Sinne der internationalen Artenschutzkonvention. Liegt eine solche Bescheinigung vor, gerbt Theo Jüngst alles, von der Schlangenhaut bis zum Grizzly-Pelz.

Häufig nehmen Jäger seine Dienste in Anspruch. Er gerbt ihnen die Wildschweindecke oder das Dachsfell mit Gesicht und Pfoten. Am meisten nachgefragt sind Schaffelle, die sich leicht waschen lassen und als Bettunterlage, Babyfell oder Vorleger geeignet sind. Jüngst verwendet einen pflanzlichen Gerbstoff, der die Felle nicht in ihrer Farbe verändert, und kommt damit dem Trend zu naturbelassenen Produkten entgegen. Der Gerber führt seinen Vollerwerbsbetrieb allein, hilfreich unterstützt von einigen Aushilfen. Eingearbeitet werden dabei auch schon seine Kinder, damit sie vielleicht später die Familientradition weiterführen können. avb

